Institut St. Bonifatius

1949 – 2024

Kongo
Rwanda
Europa
Guatemala

„Dem Leben trauen“ –

Wir leben in Zeiten großer Verunsicherung. Die Stimmung ändert sich. Die vielfältigen Krisen schüren Sorgen und Ängste. Viele Menschen fragen sich: Wie wird es weitergehen? Wie wird die Zukunft? Haben wir überhaupt Zukunft?
Auch wir müssen uns immer wieder fragen, mit welchem Blick wir auf die Veränderungen unserer Zeit schauen.
Wir haben in diesem Jahr das 75-jährige Gründungsjubiläum unseres Instituts gefeiert. Im zerstörten Nachkriegsdeutschland war einer der großen Impulse dieser neuen Gemeinschaft, den vertriebenen, entwurzelten, traumatisierten Menschen nah zu sein, ihnen Hoffnung zu vermitteln. „Handeln, nicht klagen“ war die Devise des Anfangs, und das mit einem großen Gottvertrauen und dem Bewusstsein, dass Gott uns in jene Zeit gestellt hatte und für sein Werk brauchte.
Mit viel Dankbarkeit blicken wir auf die Jahre zurück: auf das, was sich lebendig entfaltet hat, in viele Aufgaben und Orte hinein, und was uns international geprägt hat. Aber wir sind uns auch bewusst, dass jede Zeit neu aufbrechen muss, um ihre Antwort auf Gottes Ruf zu geben. Deshalb haben wir unser Jubiläum unter das Wort von Alfred Delp gestellt: „Lasst uns dem Leben trauen, weil wir es nicht allein zu leben haben, sondern Gott es mit uns lebt.“ Diese kostbare Erfahrung trägt uns, auch wenn unsere Kräfte gering sind. Im Festgottesdienst zum Jubiläum sagte der Erzbischof von Paderborn, Dr. Udo Markus Bentz: „Die Sorge um die Zukunft verbindet uns – geistliche Gemeinschaften, Orden, das Erzbistum – die Kirche. Möge uns auch das gemeinsame Suchen, der gemeinsame Aufbruch und das gemeinsame Vertrauen auf Gottes Führung in die Zukunft verbinden“.

Wir sind dankbar, dass wir mithilfe Ihrer Solidarität und Ihrer Spenden im vergangenen Jahr wieder vielfältige Projekte umsetzen und Unterstützung leisten konnten, die ganz konkret Hoffnung vermitteln. Den Armen nah zu sein, sie zu ermutigen und zu helfen, ihr Leben zu verbessern, ist uns ein bleibendes Anliegen. Und leider sind die Herausforderungen nicht weniger geworden. Davon berichten wir im Innenteil.

Wir hoffen auch für das kommende Jahr auf Ihre Unterstützung und wünschen Ihnen Gottes Segen!
Ihre

Ute Kerpen

Der Zauber des Anfangs...

Margarita Maier schreibt uns aus unserem neuen Zentrum in Goma:
„Am 30. August war es endlich soweit: wir konnten im Beisein von Ute Kerpen und Kerstin Brüggenolte die Einweihung unseres Zentrums für die Familienpastoral und Sozialarbeit in Turunga feiern, mit Haussegnung, Gottesdienst im großen Saal und anschließendem Empfang. Damit verbunden war auch die Feier des 75-jährigen Jubiläums unseres Instituts.

Herzlich willkommen in Turunga!

Und so viele waren dabei: Delegationen unserer Bauarbeiter aller Kategorien (die meisten aus dem Vertriebenenlager Ngangi) mit ihren Frauen und Kleinkindern, unsere Nachbarn und der Chor der von uns unterstützten Schüler.
Nach der Trockenzeit hatte es kurz vorher wieder geregnet, also haben auch der Rasen und die Blumenrabatten mitgefeiert!
Inzwischen blüht und grünt es auch im Garten: Bohnen, Mais und Obstbäume erfreuen uns – kein Vergleich zu unserem armseligen Ernährungszentrum in Birere!
Wir teilen mit unseren Nachbarn Bananenstauden, Obstbäume und Heilkräuter – selbst die Kinder kennen sich damit aus!

Bilder 1-4: Festgottesdienst und Haussegnung

2ième

Invitation

INAUGURATION DU CENTRE POUR LA PASTORALE FAMILIALE & DES ŒUVRES SOCIALES À TURUNGA

Bilder 5-7: Impressionen aus dem Kinderfest am Tag nach der Einweihung im neuen Zentrum

Goma

*Demokratische Republik Kongo

DR KONGO*

... und die brutalen Realitäten des Krieges

Unter unseren nächsten Nachbarn sind mehrere Vertriebene aus dem Norden, aus Beni, wo ständig Massaker stattfinden. Andere ‚hüten' Bauplätze, d.h. sie wohnen in kleinen Häuschen aus Wellblech oder Brettern, bis der Eigentümer auf seinem Grundstück bauen kann.
Bei einem Sturm war das Dach einer sehr jungen Nachbarsfamilie in unseren Süßkartoffeln gelandet. Sie waren mit ihren Habseligkeiten vollständig durchnässt. Wir teilten das Mittagessen mit ihnen, und unsere Arbeiter halfen beim Dachdecken. Ein paar Stunden später war

das winzige Häuschen dann wieder wasserdicht. Tagsüber sind die meisten Erwachsenen auf Arbeitssuche in der Stadt beziehungsweise auf dem Markt von Turunga, währenddessen kümmern sich die größeren Geschwister um die Kleinen.

Eine andere Nachbarin, Mutter von drei Kindern, kam weinend zu uns. Ihre letzte Behausung, in der sie zur Miete wohnten, war durch einen Brand zerstört worden, das fünfjährige Kind kam in den Flammen ums Leben. Gerade in Turunga angekommen, zog sich das zweitjüngste Kind in der Küche Verbrennungen zu und starb zwei Tage später im Krankenhaus. Der Vater verlor die Fassung und tobte. Wir haben die Mutter verbunden, und Wivine versucht, die Familie zu begleiten. Leider sind auch die Kinder sehr aggressiv und leiden an Konzentrationsstörungen.
Nur wenige Ehepaare sind verheiratet, und die Katholiken sind in der Minderheit. Durch den Krieg sind viele Familien auseinandergerissen. Manche trauen sich zurück in ihre von Rebellen besetzte Heimat, um ihre Felder zu bestellen und unter Lebensgefahr Ernten einzubringen.
Manche unserer Nachbarskinder tauchen zwischendurch unter, sie gehen zu ihren Verwandten in die Vertriebenenlager und versuchen, dort von Lebensmittelausgaben zu profitieren. Die Schule kommt dabei zu kurz. Alphabetsierungskurse für die Großen und Einschulung für die Kleineren sind notwendig, vor allem auch angesichts der vielen Straßenkinder in der Stadt.

Kinderkatechese im neuen Zentrum

Ferienspiele für Kinder...

Die zweiwöchigen Ferienspiele waren sehr schön: Für über 100 Kinder in drei Gruppen (10-13jährige, 6-9jährige und 2-5jährige) gab es Katechese, Geschichten aus der Bibel, Geländespiele und vieles mehr. Das Basteln mit Ausgaben des Osservatore Romano, dem Rottenburger Sonntagsblättle, Kalendern aus Paderborn, Plastikflaschen und -deckeln, Wollresten etc. machte allen viel Freude. Eine Schülerin kochte für die Kinder Mais-Sojabrei, und wie in Birere wurden Kochtopf und alle Becher sorgfältig ausgekratzt.

... und der Kampf ums Überleben

Wenn wir nach Hause kommen, finden wir immer wieder schlafende Kinder auf dem Rasen vor unserem Tor. Eines Morgens auf dem Weg zur heiligen Messe waren zwei größere Mädchen und Jungen in unserem Vorgarten, eine uns unbekannte Gruppe. Eine von ihnen, Aline, war ziemlich zerkratzt; als wir nach Hause kamen, war es noch schlimmer. Weinend und kaum bekleidet holten wir sie herein.

Bei den Kämpfen in ihrem Heimatdorf hatte sie sich mit anderen Bewohnern auf einen Lastwagen gerettet und kam hierher nach Goma; ihre Eltern und Geschwister waren in eine andere Richtung gerannt.

In der Stadt angekommen, hoffte sie auf Unterkunft bei einer Verwandten. Die aber lebt jung verheiratet in einer Einzimmerbehausung, wo Aline unmöglich bleiben konnte.

Als Vierzehnjährige alleine im Lager hatte sie keine Chance, also versuchte sie ihr Glück bei den Straßenkindern, die hier in der Innenstadt von den Essensresten aus den Restaurants leben und irgendwo schlafen – schließlich war gerade Trockenzeit. Einer der großen Jungen aber wollte sie plötzlich vergewaltigen, und das vor unserem Eingang! Unser Nachtwächter konnte gerade noch rechtzeitig eingreifen... Wir haben Aline dann noch mit Essen und Kleidung versorgt, eine sichere Rückfahrgelegenheit für sie gesucht und waren sehr erleichtert, dass sie schlussendlich ihre Eltern in Mweso wiedergefunden hat.

Mais-Sorgho-Soja-Mix für Kinder:

50 kg-Sack: 120 Euro

Schlimmer geht immer

Heute morgen war das Gefängnis noch abgeschlossen; mit mehreren Besuchern und unserem Gefängnisseelsorger Abbé Giresse warteten wir auf den Oberaufseher zum Aufschließen der Gebäude. Ein junger Mann in zerrissener Kleidung saß auf einem Sockel: die Arme auf dem Rücken um den Lichtmasten geschlungen, vom Stacheldraht arg verletzte Hände in Handschellen, seit zwei Uhr morgens von Wachmannschaften bewacht. Er war seit sieben Monaten in Untersuchungshaft in Safina, der ‚Arche', und hatte versucht zu entkommen. Abbé Giresse hatte eine Plastikflasche Wasser dabei, so konnte ich ihm ein wenig zu trinken geben. Nach dem Gottesdienst in Block A war er bereits zurück in Safina, wo er von einem internen Krankenpfleger versorgt wurde.

Zwei junge Männer im Alter von 19 und 30 Jahren sind gestern nach vier- bzw. siebenmonatiger Untersuchungshaft gestorben, beide mit Verdacht auf Tuberkulose. In gelben Astronautenanzügen aus der Covid-Zeit aufgebahrt, warteten sie auf die Abholung durch das Bürgermeisteramt. Im Gottesdienst wurde ihrer gedacht. Leider vergeht kaum eine Woche ohne einen Todesfall.

Wie so oft fehlen die Medikamente zur Behandlung der Tuberkulose, die es nur über das Gesundheitsministerium gibt. Mit der Zahl der Gefangenen steigt auch das Infektionsrisiko, denn das Gefängnis ist nur für 350 Insassen gebaut, beherbergt aktuell aber 4600 Gefangene: 3800 in endloser Untersuchungshaft, und ‚nur' 800 Verurteilte.

„Die allgemeine Korruption macht Gerechtigkeit zum Vorrecht der Reichen – Entscheidungen, die gefährlich sind und nicht im Einklang mit dem Gesetz stehen." Pascal Mulegwa, ACAJ

Eigentlich sollte das Gefängnis schon längst 20 km weiter weg nach Sake in ein fast fertiges neues Gebäude für 3500 Insassen umziehen, aber in den ständigen Kämpfen dort wurde der unvollendete Bau stark in Mitleidenschaft gezogen.

Immerhin: Die von einer Pfarrgemeinde und Wohltätern gebaute Baracke im Innenhof von Safina ist ein

Segen: als Gottesdienst-, Aufenthalts- und Schlafraum. Die anglikanische Gemeinde hat ebenfalls eine Baracke gebaut, eine dritte ist für die Tuberkulosekranken geplant.
Alphabetisierungskurse sind aus Platzmangel nur noch begrenzt möglich; Katechese, Englisch- und Französischunterricht wurden aber ununterbrochen weitergeführt.
Im Innenhof traf ich wieder unseren Jüngsten, einen vierzehnjährigen Kindersoldaten. Da kommt mir das Wort von Nelson Mandela in den Sinn, dass niemand eine Nation wirklich kenne, wenn er nicht in ihre Gefängnisse geschaut habe. Denn das wahre Gesicht eines Landes zeige sich darin, wie es seine schwächsten Bürger behandle... Im Kongo bedeutet das: wer keinen Anwalt hat, bekommt meist die Höchststrafe!
Präsident Tshisekedi wie auch Erzbischof Ambongo von Kinshasa haben bestätigt, dass die Justiz des Kongo „wirklich krank“ sei. Und alle Kongolesen wissen das nur zu gut...

Bedarf für die Gefangenen:

Täglich 2x25 kg Maismehl à 11 Euro: ca. 8000 Euro pro Jahr
Brennholz und Abfallmaterial aus der Schreinerei: 9 Euro pro Woche
Medikamente: 5400 Euro pro Jahr
Altkleiderballen: 90 Euro pro Ballen

Schulprojekt

Die 120 von uns unterstützten Sekundarschüler hatten es nicht leicht im vergangenen Schuljahr: Immer wieder Unruhen und ‚ville morte‘ (‚tote Stadt‘) an den Tagen, an denen Demonstrationen oder Beerdigungen von Kriegsopfern stattfinden. Trotzdem haben mehrere Schüler der Abschlussjahrgänge ihr Diplom geschafft, und ihren Dank möchten wir an alle unsere Wohltäter weiterleiten!
Unter unseren Schülern sind auch 25 Vertriebene. Besonders für diese Kinder ist das Leben in der Stadt nicht leicht, sie müssen sich mit wenig Nahrung begnügen und in eine neue Umgebung eingewöhnen. Viele unserer Jugendlichen sind durch den Krieg Halbwaisen geworden, eine Schülerin hat einen beinamputierten Vater, einen Soldaten aus dem Kriegsgebiet.“

Bedarf an Schulgeld für 120 Sekundarschüler:

70 Euro pro Schüler pro Trimester

Bild links: Eine Abschlussschülerin mit unserem Mitglied Wivine Mitima

Capacitar DR Kongo - die Arbeit geht weiter!

Ingrid Janisch berichtet:
„Als ich am 8. November 2023 von Goma und meiner Arbeit bei ‚Capacitar' Abschied nahm, wurde ich von einer kleinen Delegation meiner engsten Mitarbeiter nach Rwanda begleitet, wo es in Kigali noch ein frohes Wiedersehen gab mit der Leiterin von Capacitar Rwanda, Schwester Antoinette Gasibirege: Sie hatte ja im November 2013 mit den ersten Workshops in Goma wertvolle Starthilfe geleistet für die Gründung von Capacitar im Kongo! Danach hieß es endgültig Abschied nehmen, und noch heute klingen viele wohlwollende Dankesworte in meinem Herzen wieder, die meine Mitarbeiter mir anvertraut haben:

„Du hast uns einen Weg aufgezeigt, und den wollen wir jetzt weitergehen!"

Voll Freude erhielten wir vom Capacitar-Koordinationsteam in diesen Tagen einen kleinen Bericht über ihre Aktivitäten. Der Koordinator, Grâce Kabenga, schreibt:
„Wir konnten unsere Projekte bisher dank der finanziellen Unterstützung

der Aachener Hilfswerke weiterführen, aber wir wissen nicht, was die Zukunft für uns bereithält, denn für eine Weiterfinanzierung werden die Mittel weniger, so informierte man uns. Aber leider wird unsere Krisensituation hier in Goma nicht besser, sondern immer kritischer, bedingt durch den nun schon fast dreijährigen Krieg gegen die M23-Rebellen, die bereits einen großen Teil der Gebiete im Inland besetzt halten. Die Kampfhandlungen werden immer gewalttätiger durch den Einsatz von Kampfhubschraubern und Drohnen. Es kam zu großen Fluchtbewegungen der Landbevölkerung in Richtung Goma. Mittlerweile gibt es laut Statistik des UNO Flüchtlingskommissariats ca. 2,4 Millionen Binnenflüchtlinge, verteilt auf acht Flüchtlingslager rund um die Stadt.

„Hilfe zur Selbsthilfe ist stets die beste Hilfe!"

Angesichts von so viel Not und Elend unschuldiger Frauen und Kinder vor unserer Haustür haben sich die Stadtbewohner und auch unser Capacitar-Team herausgefordert gefühlt zu handeln.
In Eigeninitiative und mit unseren persönlichen und finanziellen Möglichkeiten starteten wir zwei konkrete Hilfsaktionen:

Im April begann ein ehrenamtliches Projekt der Capacitar-Trainer, den 412 Kindern in den Vertriebenenlagern in Mugunga Capacitar-Übungen beizubringen, zur Stressbewältigung und Stärkung ihrer Widerstandsfähigkeit. Diese Treffen schenken den Kindern jedes Mal ein wenig Freude und Abwechslung in ihrer trostlosen Lebenssituation.
Im Juli organisierten unsere Capacitar-Trainerinnen und einige ihrer Kollegen für 100 Flüchtlingsfrauen und ihre Kinder einen Aktionstag, um sie in den Capacitar-Übungen zu unterweisen und für alle ein kräftigendes Maisbreigetränk zu kochen. Zum Abschluss verteilten sie ein ‚Not-Kit' mit Lebensmitteln an jede Frau.
Die Freude bei den leidgeprüften Frauen und Kindern war groß, und sie berührte und beschenkte alle Initiatorinnen so sehr, dass wir nun gerne ein Projekt starten möchten in den Lagern für insgesamt 60 Flüchtlingsfrauen.
Sie sollen zu Multiplikatorinnen ausgebildet werden, damit sie mit Capacitar aktiv sein und ihr Wissen weitergeben können an alle, die in den Lagern leben. Das Ziel ist, resilient zu bleiben trotz der prekären Lebenssituation, denn Hilfe zur Selbsthilfe ist stets die beste Hilfe!"

Was sich bewährt hat, soll weitergeführt werden

Gerne möchten wir dieses neue Projekt von Capacitar in der dreimonatigen Ausbildungsphase finanziell mit unterstützen.
Die Ausbildung zu Multiplikatorinnen soll im Saal unseres neuen Zentrums in Turunga organisiert werden, weil es nahe an den Flüchtlingslagern gelegen ist. So kann aus gelebter Solidarität neue Lebenshoffnung erwachsen für Menschen, die das am nötigsten brauchen, und gleichzeitig unterstützt es die Aktivitäten unserer eigenen Mitglieder vor Ort in Goma…

Projekt für 60 Binnenflüchtlingsfrauen:

(3 Module à 2 Tage, insgesamt 3 Monate Ausbildungsdauer):

Saalmiete Turunga: 500 Euro
Transportkosten: 1800 Euro
Verpflegung: 2800 Euro
Prämien für die Ausbilder: 300 Euro
Abschlussbericht, -zertifikate und Erstellen einer Dokumentation: 250 Euro

Praxisausbildung psychosoziale Begleitung von Kindern in 3 Flüchtlingslagern (Transportkosten, Trainerhonorare, Nahrungsmittel für Kinder): 1500 Euro

Wie ein Tropfen auf den heißen Stein... doch not-wendig!

Es braucht viele helfende Hände, um die Not tausender Binnenflüchtlinge zu lindern! Unsere Mitglieder vor Ort versuchen dies bereits im Kleinen mit viel Kreativität.

Während der Bauphase in Turunga haben einige Flüchtlinge aus den Lagern bei uns gearbeitet, und über sie haben wir Kontakt zu den Menschen dort und zu besonders bedürftigen Familien gefunden.
Aber lassen wir noch einmal Margarita Maier selbst berichten:
„Am Mittwoch konnten wir 50 Bedürftige im Lager Bushagara mit Lebensmitteln versorgen.
Es ist eines der vielen ‚kleineren' Lager: 16.500 Personen, in zehn Zonen aufgeteilt. Von jeder Zone wurden fünf Haushalte für unsere Aktion ausgewählt. Wir waren sehr betroffen über die Zahl der behinderten Kinder, darunter ein Mädchen von ca. 12 Jahren mit verbranntem Gesicht und verstümmelten Händen: sehr wahrscheinlich ins Feuer gefallen, weil sie nie Medikamente gegen ihre Epilepsie bekommen hat...
Im Lager Kanyaruchinya haben die Menschen ihre Notbehausungen zusammengenagelt, denn einzeln fliegen sie bei Unwettern leicht davon...
In den Lagern Mugunga und Lac Vert sind Bomben gefallen, in der Osterwoche auch im Lager Bushagara, ein Kind ist dabei ums Leben gekommen. Die Rebellen wollen dadurch die Vertriebenen zur Heimkehr zwingen, und benutzen zugleich die Bevölkerung als ‚Schutzschild' gegen Angriffe.

Lebensmittel für die Flüchtlingshilfe:

100 kg Bohnen kosten ca. 80 Euro;
Bedarf pro Jahr: ca. 2000 kg
25 kg Maismehl kosten 11 Euro;
Bedarf pro Jahr: 2500 kg
1 kg Mais-Sorgho-Soja-Mix ca. 3 Euro;
Bedarf pro Jahr: 500 kg

Auf dem Weg zu unserem neuen Projekt nach Turunga kommen wir meistens am Lager Ngangi vorbei.
Derzeit bringen wir zweimal monatlich 100 kg Maismehl dorthin, eine Frau teilt es für uns aus, unter anderem auch an eine Gruppe von geflüchteten Schülern, die in einem kleinen Häuschen wohnen und für die wir auch das Schulgeld bezahlen. Wenn Menschen aus den Lagern zu uns nach Turunga kommen, geben wir ihnen regelmäßig Maismehl, Bohnen und eine Mischung aus Mais-Soja-Sorgho-Mehl.
Für die Flüchtlinge, die kaum eine Chance auf Einkommen haben und sich somit nicht selbst ernähren können, ist das eine große Hilfe.
Und diese Unterstützung ist nur möglich, da wir immer wieder auch auf Ihre Hilfe zählen können.
Vielen Dank!"

Zwei Ereignisse sind es, derer man in Rwanda in diesem Jahr gedenkt, und sie könnten kaum gegensätzlicher sein: das 125-jährige Jubiläum der Evangelisation Rwandas – und den 30. Jahrestag des Genozids.

„Richten wir unseren Blick auf Christus, die Quelle der Hoffnung, der Brüderlichkeit und des Friedens!“

Unter dieses Thema stellten die Bischöfe das Jubiläum bei der offiziellen Eröffnung in Kabgayi, dem Sitz des ersten Bischofs von Rwanda. Das Gedenken an die Anfänge des Christentums in Rwanda soll ein Pilgerweg der Hoffnung für die rwandische Kirche sein; mit verschiedenen Aktivitäten, bei denen jeweils ein wichtiges Element des kirchlichen Lebens hervorgehoben wird, insbesondere die Taufe, das Priestertum und die Familie.
Zugleich aber jähren sich die tragischen Ereignisse des Völkermords.

Alte Wunden...

Zwar sind die äußeren Spuren der Gewalt verschwunden, die Ereignisse haben jedoch innere Spuren in den Herzen hinterlassen, die als tiefe Traumata bis heute in Rwandas Gesellschaft nachwirken.
Etwa 3,3 Millionen Rwander, also etwa ein Viertel der Bevölkerung, leiden laut einer Untersuchung unter Symptomen einer posttraumatischen Belastungsstörung: Depressionen, sexualisierte Gewalt, Alkoholismus etc. – doch es gibt gerade mal zwei Dutzend Psychiater!

... und dennoch Hoffnung auf einen Neuanfang

Rwandas Christen lassen sich trotz all dieser Herausforderungen nicht entmutigen und engagieren sich nach wie vor auf dem Weg der Versöhnung. Dazu wurde innerhalb der rwandischen Kirche eine eigene Methodik entwickelt. Sie basiert auf Treffen in den kirchlichen Basisgemeinschaften, bei denen alle ihre Leidensgeschichte erzählen können und die anderen einfach zuhören, ohne zu urteilen. Das soll Verständnis wachsen lassen für das Leid jedes Einzelnen, und im Mit-Leiden eine Tür zu Versöhnung und neuer Geschwisterlichkeit öffnen.
Und die Bemühungen um Versöhnung haben Früchte getragen. Die Bevölkerung hat sich wieder aufgerappelt und an den Wiederaufbau gemacht. Auch dank der großen Anstrengungen der rwandischen Regierung kam es zu einer bemerkenswerten wirtschaftlichen und sozialen Weiterentwicklung des Landes.
Am 16. Juli diesen Jahres fanden Präsidentschaftswahlen statt, bei denen der jetzige Präsident Paul Kagame für eine vierte Amtszeit bestätigt wurde. Und weil 65 Prozent der Einwohner Rwandas jünger sind als 30 Jahre, kennt mittlerweile eine Mehrheit der Bevölkerung keinen anderen Präsidenten als den 66-Jährigen.

Rwanda

AFRIKA

(K)Ein Tag wie jeder andere

Unsere Ärztin Dr. Uta-Elisabeth Düll schreibt uns aus Gikonko:
„Bei uns ist es derzeit sehr turbulent: der Alltag der letzten Wochen war erneut durch die Epidemie M-Pox, damit verbundene Aufklärungskampagnen und Screening geprägt. Gerade heute, als wir die Aufklärungsplakate für Ebola und Corona mit Plakaten über M-Pox überklebten, kam die Horrornachricht, dass mehrere Todesfälle mit dem Marburgvirus (ähnlich Ebola) v.a. in Kigali aufgetreten sind. Dabei ist die Bevölkerung schon genug gebeutelt durch eine zu lange Trockenzeit, durch das exzessive Abholzen der Wälder mit allen Konsequenzen: Erosion und damit noch mehr Trockenheit, Mangel an Brennholz, etc.!

Im Gesundheitszentrum gehört jeder Tag unseren Patienten: Es sind Menschen, die wir seit Jahren kennen, und zu deren Alltag ein Besuch im Gesundheitszentrum gehört – und andere, die oft von weit her, sogar aus dem Kongo, anreisen: mit viel Hoffnung – und einer oft sehr langen Krankengeschichte.

Wir hatten Besuch von Freunden, die uns helfen wollten: eine befreundete Pharmazeutin brachte Ordnung in den Vorrat an Medikamenten und Verbandszeug. Mit Kollegen konnten wir Erfahrungen austauschen und voneinander lernen...
Mein Neffe Urs war mit seinem irischen Freund drei Wochen hier und für alle möglichen Reparaturen zuständig, aber vor allem auch für die Installation von Solarpaneelen auf den 20 neu gebauten Häusern...

Andere halfen ein paar Tage im Gesundheitszentrum mit. Es kamen auch Freunde und Förderer, die sich vor Ort vergewissern wollten, was gebraucht wird oder was wir umgesetzt haben, und auch Schulklassen und Gruppen, die einfach das Land kennenlernen wollten. Freude machte uns der erneute Besuch der Schüler aus Zell an der Mosel, die diesmal unser Hospital verschönerten und ein neues Logo entwarfen.

Schwerpunkt: Behandlung von Hydrozephalus-Kindern

Schwerpunkt unsrer Arbeit sind immer noch Kinder mit angeborenen Fehlbildungen. Und es werden immer mehr, wohl weil die Buschtrommel uns über unser Gebiet hinaus und sogar jenseits der Grenzen bekannt macht. Ein Kurzbesuch in Goma, den ich zu einem kleinen „Hallo“ bei Kollegen nutzte, die immer wieder Hydrozephalus-Kinder schicken, war der Auftakt zu einer noch intensiveren Zusammenarbeit. Fast jede Woche kommen inzwischen zwei bis drei Kinder aus dem Kongo zur Behandlung. Die Morgenvisite läuft jetzt in Französisch, Kinyarwanda und Swahili; für letzteres brauche ich einen Übersetzer. Nicht immer ist das Miteinander der verschiedenen Nationen einfach...
Wir haben auch schon den bisherigen Jahresrekord an Hydrozephalus-Operationen gebrochen, mit mehr als 100 Shunts, wofür wir der Firma Miethke, Potsdam, unheimlich dankbar sind. Dieses Jahr mussten wir fünf Spina-Bifida-Seminare anbieten, so viele Kinder sind es geworden! In drei- bis viertägigen Seminaren schulen wir Eltern oder ältere Kinder in Theorie und Praxis, wie man mit dieser komplexen Behinderung leben kann. Und dank Ihnen, unseren vielen lieben Spendern, konnten wir auch zahlreiche Kinder mit Rollstühlen versorgen.
Weiterhin sind acht Kinder bei Ordensschwestern in unserem Mini-Internat untergebracht. Dank der familiären Atmosphäre, der guten physiotherapeutischen und schulischen Betreuung machen sie Jahr für Jahr große Fortschritte. Vier ältere Jungs gehen von einem Kinderheim in Nyanza aus jeden Tag in eine nahegelegene Schule, was ihnen von zu Hause aus nicht möglich wäre.

Wenn nicht nur Anästhesie kompliziert ist ...

Ein größeres Projekt konnten wir auch dank großzügiger Spender abschließen: ein neues Anästhesiegerät war für die diffizile Anästhesie gerade unserer Neugeborenen und kleinen Patienten notwendig.
Was uns zunächst nicht klar war: dass das auch eine ganz neue Installation für die Sauerstoffzufuhr erforderte!

Letzteres war eine wahre Herausforderung, doch wurde sie letztendlich gut gemeistert und abgeschlossen.

Der Hausbau geht weiter

Meine Sonntagsspaziergänge gehen weiterhin über die Hügel und dabei oft zu meinen Baustellen dort: Sechzehn Häuser für arme Familien konnten wir dieses Jahr schon fertig stellen, weitere zehn sind in der Planung.
Die Freude der Familien über ihr neues Zuhause ist immer groß, zumal wir nun auch noch Solarlicht installieren. Oft sind es Menschen, die sich schon bemüht hatten, mit ihren eigenen Händen eine Lehmhütte zu bauen, welche jedoch beim ersten Regen einzustürzen drohte, weil das Material und das Wissen für den Bau standfesterer Häuser fehlte. Etwas solidere Häuser erfordern eben größeres fachmännisches Können, einen soliden Dachstuhl für ein gutes Dach, aber auch einen Zement-

verputz. Dabei wird Holz für den Dachstuhl immer teurer, da Bäume immer rarer werden; Wellblech und Zement sind für viele unbezahlbar. So sind wir froh, dass immer wieder Familie und Freunde bei dieser Initiative mithelfen. Bei den Besuchen wird mir immer deutlicher, dass diese Bauprojekte auch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen sind: Oft zähle ich auf einer Baustelle bis zu 40-50 Arbeiter, die somit durch ihren dabei verdienten kleinen Lohn ihren Familien zusätzlich helfen können.

„Vergesst die Armen nicht“

Natürlich haben wir auch unsere Armen, Hungernden und v.a. die alten Menschen im Blick, die wir monatlich mit einer kleinen Lebensmittelration unterstützen und trösten (120-160 Menschen)... die Schüler, die riskieren, aus dem Unterricht ausgeschlossen zu werden, weil ihnen die Uniform fehlt... Etwa 300 Schüler statten wir zum Schuljahresbeginn mit Uniformen, Stiften, Lineal und ein paar Bonbons aus.
Ein großes Dankeschön auch für die vielen kleinen und doch so wichtigen Hilfen, zum Beispiel für:

- Zwirn und ein paar Nadeln für einen behinderten jungen Mann, der sich mit dem Flicken von Schuhen seinen Lebensunterhalt verdient;
- 100 € für das medizinische Startkit eines frisch ausgebildeten Veterinärs, der inzwischen auf eigenen Beinen steht;
- etc., etc..

Für all das, was in diesem Jahr möglich war, danken wir unseren Freunden. Und wir hoffen, dass wir so auch im neuen Jahr zusammen weitergehen!“

Große Dankbarkeit steht bei der Hausübergabe in den Gesichtern der Familie, die bisher mit sieben Personen plus Hund in einem winzigen Haus lebten!

Was wir immer brauchen:

Transportkosten für die Nachsorge bei einem Hydrozephaluskind: 15-25 Euro
Für ein Mutter-Kind Seminar für Familien mit Spina-Bifida-Kind: 750 Euro
Uniform und Lernmaterial eines Erstklässlers: 15 Euro
Bau eines Hauses: 1800 Euro
Und für all das Unvorhersehbare…

75

Hörende Herzen und helfende Hände

In diesem Jahr haben unsere Mitglieder in Kicukiro (Kigali) im Rahmen ihrer Milieuarbeit wieder viele kranke, alte und bedürftige Menschen durch Hausbesuche betreuen können. Davon erzählen sie:

„Da gibt es Eltern, die nicht wissen, wie sie bei den steigenden Lebensunterhaltskosten ihre Kinder zur Schule schicken können; da sind alte Menschen, die vereinsamt und allein am Rande des Existenzminimums leben; da gibt es Kranke, die kein Geld haben, um in ein Gesundheitszentrum zu gehen und dort Medikamente zu bekommen…
Nach der ersten Freude über einen Besuch braucht es oftmals genügend Zeit und ein einfühlsames, zuhörendes Herz, damit die schweren Sorgen und Nöte den Besucherinnen anvertraut werden…“

Ancilla Mukandoli und Immakulata Mujawayezu berichten zum Beispiel auch von Petronilla, einer mutigen 72-jährigen Witwe, die trotz ihres schwierigen Lebensschicksals dem Leben traut, weil es helfende Hände in ihrer Nähe gibt.

„Seit einem Sturz vor mehr als 15 Jahren hat sie Nervenschmerzen und braucht jeden Tag Medikamente dagegen. Mit zunehmendem Alter sind noch sehr starke Schmerzen in Rücken und Knien aufgrund von Rheuma dazugekommen, was ihr das Laufen sehr erschwert.
Sie lebt mit ihrem Sohn und einer Nichte zusammen, die von ihren Eltern verlassen wurde. Diese ist 50 Jahre alt und bereits seit ihrem zehnten Lebensjahr psychisch krank.

Armenhilfe Kicukiro:

Krankenversicherung: 5 Euro / Person
Lebensmittelhilfe:
1 Sack Mais (25 kg): 15 Euro
1 Sack Bohnen (100 kg): 35-50 kg
Transportkosten (für Hausbesuche und ehrenamtliches Beratungsangebot für Schüler): 70 Euro / Jahr

Petronilla ist es, die ihr jeden Monat die Medikamente aus dem Neuropsychiatrischen Zentrum holt und darauf achtet, dass sie diese jeden Tag auch wirklich einnimmt. Der Sohn ist etwas geistesgestört und sehr aggressiv. So ist es schwierig für die Familie, mit ihm zusammenzuleben. Sie sind sehr arm, aber glücklicherweise gehört ihnen das kleine Haus, in dem sie wohnen. Dadurch, dass Petronilla ein sehr geselliger Mensch und in ihrer Nachbarschaft beliebt ist, lebt sie von dem, was Menschen guten Willens ihr geben.
Unsere Gruppe kennt sie seit vielen Jahren, und dank der ersten Kontakte konnte Petronilla beginnen, sich um ihre Gesundheit und der ihrer Nichte zu kümmern. Jeden Monat geben wir ihr auch Zucker und Sorghomehl, und wir fügen weitere

Lebensmittel hinzu, wenn sie uns sagt, dass sie nichts zu essen hat.
Sie ist immer sehr dankbar für alles, was sie von uns oder anderen erhält. Aber neben ihrer schwachen Gesundheit und Existenzsorgen hat sie auch mit familiären Schwierigkeiten zu kämpfen, die ihr über den Kopf wachsen, denn sie hat weit entfernt von Kigali noch zwei weitere Söhne im Gefängnis und leidet darunter, dass sie diese nicht regelmäßig besuchen kann.
Oft kommt sie bei uns vorbei, um uns von ihren Schwierigkeiten zu berichten, und wir können spüren, wie sehr sie sich um die Zukunft ihrer Söhne sorgt und sich fragt, was aus ihrem geistig gestörten Sohn und der psychisch kranken Nichte werden wird, wenn sie stirbt.
Wir sehen, dass wir ihr in Zukunft mehr Hilfestellung geben müssen, und überlegen, sie regelmäßiger zu besuchen, damit sie sich nicht allein gelassen fühlt, zumal sie sehr oft das Bedürfnis gezeigt hat, uns mitzuteilen, was sie belastet.
Von ganzem Herzen danken wir allen, die uns mit einem mitfühlenden Herzen helfen, damit wir bedürftigen Menschen wie Petronilla, die sich an uns wenden, notlindernde Hilfe anbieten können."

Stipendien

Im Schulhilfeprojekt in Save wurden im vergangenen Schuljahr 98 Schülerinnen und Schüler betreut.
„Wir konnten ihnen die Schulkosten für Sekundarschulen mit und ohne Internatsunterbringung ermöglichen. Aus dieser Gruppe konnten insgesamt 42 Jugendliche ihre Schullaufbahn mit dem Abschlussexamen hoffentlich erfolgreich beenden – aber noch warten wir auf die offizielle Bekanntgabe der Ergebnisse.
Es ist uns wichtig, dass die Familien der Sekundarschüler sich an den Schulmaterialkosten beteiligen.
Als Eigenleistung der Eltern hilft ein Elternteil einmal pro Woche an einem bestimmten Vormittag bei Feld- und Gartenarbeiten mit und übernimmt auf diese Weise die eigene elterliche Mitverantwortung.
Hélène Niyitegeka, ein Mitglied unserer Gemeinschafft, betreut zusammen mit einem Arbeiter an drei Vormittagen die drei Gruppen der Eltern und hat einen guten Kontakt zu allen aufgebaut.
So ist mit der Zeit echte und freundschaftliche Verbundenheit unter den Eltern gewachsen. Wenn es ein trauriges oder ein erfreuliches Ereignis in einer der Familien gibt, organisieren sich alle, die können, spenden einige Lebensmittel oder etwas Geld und besuchen sich gegenseitig.
Für diese Erfahrung konkret gelebter Solidarität sind die Familien unserer Sekundarschüler sehr dankbar."

Bedarf für 100 Schulkinder der Grundschule von Save:

100 Schuluniformen: 70 Euro
100 Schultaschen: 220 Euro
100 Paar Plastikschuhe: 150 Euro

Sekundarschulkosten Rwanda:

mit Internat je Schüler / Trimester:
ca. 80 - 100 Euro
ohne Internat je Schüler / Trimester:
ca. 50 Euro

„Frauenhaus“

Annerose Maier schreibt:
„Im letzten Jahresrundbrief 2023/2024 berichteten wir Ihnen von Frau P.’s Schicksal – heute freuen wir uns, Ihnen miteilen zu können, dass Frau P. mit ihrem kleinen Sohn seit Mitte Februar 2024 in einem unserer kleinen Häuschen, die früher dem Kinderdorf dienten, eine neue Heimat gefunden hat!
Sie ist überglücklich, dass sie hier auf unserem Gelände wohnen darf, und kann nun wieder ruhig schlafen. Außerdem hat sie in unserem Kindergarten eine Anstellung gefunden, da eine frühere langjährige Mitarbeiterin, die für die Kindergartenkinder die kleinen Zwischenmahlzeiten vorbereitet und sich auch um die Reinigungsarbeiten gekümmert hat, im Februar nach ihrer Eheschließung weggezogen ist. So konnte Frau P. diese Arbeit übernehmen. Ihr kleiner Sohn geht jetzt auch voll Freude und mit viel Lerneifer in die erste Kindergartenklasse. Dank Ihrer großzügigen Unterstützung konnten wir für diese Familie wirklich die Rettung sein!

Verbesserungen im Haus:
Sanierung der Küche: ca. 200 Euro
Sanierung der Toilette: ca. 200 Euro
Lebensmittelhilfe: ca. 100 Euro
Mikrokredit für einen Kleinhandel o.ä. zur Selbstversorgung: 50 Euro

Fast ein ganzes Jahr lang erhielt auch eine andere Mutter mit ihrer kleinen Tochter in diesem neuen „Frauenhaus“ Schutz und Hilfe. So waren die Frauen eine Zeitlang zu zweit; jede hatte ihr eigenes Zimmer, aber Speiseraum und Küche wurden gemeinsam genutzt.“

Aus Solidarität v

Die Mitglieder der Kooperative „Twisungane“ („Einander helfen“) setzten im vergangenen Jahr ihr Projekt der gegenseitigen solidarischen Unterstützung durch gemeinsamen Ackerbau und Viehzucht fort.
Marie Concilie Uwibambe begleitet die Kooperative seit ihrer Gründung und berichtet:

vird Energie und Lebensfreude

„Die Mitglieder sind noch weit davon entfernt, die Ergebnisse ihrer Arbeit mit voller Zufriedenheit vorzeigen zu können, da die klimatischen Veränderungen in letzter Zeit die Landwirte und Viehzüchter sehr verunsichert und enttäuscht haben. Trotzdem ist der erste und wichtigste Schritt für die Kooperative getan und das Fundament gelegt, auf dem nun mit Geduld und Ausdauer weitergebaut werden muss!

Der Eifer und die Motivation aller Mitglieder sind immer noch spürbar und sichtbar auf allen Gesichtern!!!

Durch diese gegenseitige Hilfe träumen sie auch davon, ihre zerstörten Häuser erneuern zu können. Für den Unglücklichsten von ihnen haben sie bereits ein Haus gebaut. Sie erledigen die Arbeit von Hand und hoffen, Menschen mit gutem Willen zu finden, die ihnen beim Kauf der Baumaterialien helfen, da sie selbst nicht alles beschaffen können.

Vielleicht ist es auch wichtig zu erzählen, dass diese Männer oft mit ihren Frauen zusammen auf den Feldern arbeiten; denn unser Ziel ist es, die innere Einheit der Familien zu stärken und zu bewahren, die in letzter Zeit sehr krisenbelastet ist. Aus diesem Grund arbeiten die Frauen besonders in der Landwirtschaft mit ihren Männern zusammen, was in den Familien in Rwanda leider nicht immer selbstverständlich ist: Wo es Spannungen in den Familien gibt, müssen die Frauen oft ganz allein die Feldarbeit bestreiten…

Die beiden Kühe, die die Kooperative von einem Spender erhalten hatte, um den notwendigen Dünger für die Felder zu bekommen, haben schon gekalbt, und alle Mitglieder sind sehr glücklich darüber. Sie konnten die Milch verkaufen, um die Veterinärkosten für die Kühe zu

bezahlen, die regelmäßig überwacht werden müssen, und auch um Futter und Wasser für sie zu kaufen.

Für die diesjährige Saison planen die Familien den Anbau von Mais, Bohnen und Kartoffeln.

Da die letzte Ernte nicht sehr groß war, wurden alle Ernteerträge unter den Familien aufgeteilt und so hat jede Familie trotzdem voll Freude einen kleinen Lebensmittelvorrat mit nach Hause gebracht!“

‚Wunschzettel‘ aus der Kooperative:

Saatgut für eine Saison:
20 kg Mais: 20 Euro
20 kg Bohnen: 16 Euro
50 kg Kartoffeln: 100 Euro

Dünger für die Felder für eine Saison:
250 kg Kunstdünger: 120 Euro
Organischer Dünger: 35 Euro
Transportkosten: 55 Euro

Bedarf für die Viehzucht, vor allem Kraftfutter für Milchkühe:
30 Euro pro Monat

Kindergarten

Marie Goretti Mwangaziyanyota, Leiterin unseres Kindergartens „Malayika Mulinzi“, schreibt:
„Durch die Großzügigkeit unserer Wohltäter können wir immer wieder Kinder von Familien aufnehmen, die sich einen Kindergartenplatz nicht leisten könnten. Oft sind es Kinder von alleinerziehenden Frauen oder Kinder, die bei ihren Großeltern aufwachsen, weil die Eltern zur Arbeitssuche weggegangen sind.

Im vergangenen Jahr haben wir ein kleines Mädchen aufgenommen, obwohl es eigentlich noch nicht alt genug war, um in den Kindergarten zu gehen. Die Eltern hatten sich getrennt und die Mutter war überfordert mit der Suche nach Arbeit und der Kinderbetreuung. So kam die Kleine in das erste Kindergartenjahr. Sie freute sich sehr über die neue Uniform und war eigentlich überglücklich; aber als sie feststellte, dass im ersten Jahr nur Frauen als Erzieherinnen arbeiten, hat sie sich geweigert. Sie schlich sich ins zweite Jahr, denn dort gab es nicht nur Erzieherinnen, sondern auch einen „Papa Educateur“ (Erzieher). Dort wollte sie bleiben... Es war deutlich, dass der Kleinen der Vater fehlte!
Seit einigen Monaten sind die Eltern wieder zusammen und die Kleine ist nun offiziell im ersten Kindergartenjahr. Sie ist ganz ruhig und froh, dass sie mit anderen Kindern zusammen ist, und wenn sie sieht, dass Neulinge weinen, tröstet sie sie, obwohl sie zuvor auch viel geweint hat.

Aus ‚Kindern‘ werden ‚Leute‘

Im Juli sind am Ende des Kindergartenjahres 30 der 100 Kinder in die Grundschule entlassen worden. Etliche von ihnen unterstützen wir auch weiterhin mit Schulmaterial, damit sie einen möglichst guten Start in der Schule haben.

Ferienaktion für Kinder

Dieses Jahr haben wir eine Ferienbetreuung angeboten für Kinder von 5-10 Jahren, und der Andrang war riesig! Waren am ersten Tag 70 Kinder gekommen, so standen am zweiten Tag schon 100 vor der Tür, und am dritten dann 130 Kinder – mehr konnten wir nicht aufnehmen! Die Kinder, die in verschiedene Altersgruppen aufgeteilt wurden, hatten großen Spaß miteinander, an den Spielen und an der Vorbereitung des Abschlussfestes mit Aufführungen für die Eltern. Und der Wunsch ist groß, dass wir im nächsten Jahr nicht nur eine Woche anbieten!

Bedarf für Ferienspiele:

Zum Beispiel:
Fußbälle: pro Stück ca. 20 Euro
Springseile: pro Stück ca. 5 Euro
Brettspiele für Kinder: ab ca. 10 Euro

Blandine Ndacyayisenga, die letzten November ihre Erste Profess abgelegt hat, ist mit viel Engagement und Verantwortung in die Arbeit im Kindergarten eingestiegen. Sie ist eine große Bereicherung für unser Team und hat seit Oktober die berufsbegleitende Ausbildung zur Erzieherin an der Universität begonnen.

Im kommenden Jahr stehen einige Reparaturen in den Räumlichkeiten des Kindergartens an, und wir möchten das Mini-Büro, in dem die Elterngespräche stattfinden, ebenfalls umgestalten.
Für alle Hilfe sind wir von Herzen dankbar und freuen uns sehr, dass wir so auch Kindern helfen können, die zuhause nicht gefördert werden und deren Geist bei uns regelrecht aufgeweckt wird."

Fraternität

Annerose Maier begleitet weiterhin die Fraternität der mit dem Aidsvirus lebenden Menschen in Save und berichtet:
„In diesem Jahr hat sich für unsere monatlichen Treffen eine festere Gruppe herauskristallisiert. So nehmen an den Treffen durchschnittlich 35-40 Personen teil, der Großteil sind Frauen und Witwen. Wir haben nur ganz wenige Männer, die den Mut haben, zu solchen Treffen zu kommen.
Einer unserer Teilnehmer hat, bedingt durch unglückliche Umstände, mehrere Monate im Gefängnis verbringen müssen. Er wurde aber vor ein paar Monaten wieder entlassen, und so haben wir ihn zuhause besuchen können. Wir stellten fest, dass er des Öfteren einen Besuch benötigt, denn er hat viele Probleme in seiner Familie und weiß kaum mehr ein noch aus. Da ist eine Geste der Solidarität und ein Gespräch für ihn sehr hilfreich, und er ist auch sehr dankbar für die Treffen in der Fraternität, die ihm immer wieder Mut und neue Lebenskraft schenken.

Bedarf:

Transportkosten für eine Wallfahrt nach Kibeho: 125 Euro
Honorarkosten Fortbildungsangebote/ Einkehrtage: 50 Euro
Imbiss für Teilnehmer: 50 Euro
Transport-/Benzinkosten für Hausbesuche: ca. 100 Euro

In jeder Fasten- und Adventszeit steht für alle ein Einkehrtag auf dem Programm und im Monat Mai unsere jährliche Wallfahrt zu dem Marienheiligtum in Kibeho. Leider haben sich in diesem Jahr die Transportkosten von drei auf fünf Euro fast verdoppelt. Da in Rwanda die Kosten für den Lebensunterhalt allgemein sehr gestiegen sind, war es für die Mitglieder der Fraternität nicht so leicht, sich an den Reisekosten zu beteiligen. Aber 1,50 Euro pro Person kamen dann doch noch zusammen, und die Wallfahrt wurde wieder zum Highlight des Jahres, an dem unsere Mitglieder für das ganze Jahr ihre ‚Lebensenergiespeicher' aufladen!"

JUBILÄUMSFEIER IM ZENTRUM

Schlaglichter aus Europa

Ich komm zum Glück aus Osnabrück

„Diesen Satz haben wir öfters gehört, als wir uns mit unserer neuen Sendung nach Osnabrück aufgemacht haben“, erzählen **Brigitte Kulüke** und **Christa Branse**. „Gott ruft uns auch heute immer wieder zum Aufbruch. Am 1. August 2024 sind wir in die zweite Etage eines Mietshauses eingezogen, mitten in der Altstadt von Osnabrück.

Als kleine geistliche Zelle erleben wir hier auf eine neue Weise die facettenreichen Gegebenheiten unserer Welt und Zeit, und entdecken darin mehr und mehr die Chance und Herausforderung, das Evangelium täglich neu zu leben. Wir vertrauen darauf, dass sich uns im aufmerksamen Da-Sein, im Hören und Wahrnehmen der Realität um uns herum dazu Wege zeigen und auftun. Offenheit und Gastfreundschaft sind uns dabei sehr wichtig. So können wir andere Menschen an unserem Leben teilhaben lassen.

Das geschieht einerseits an dem Ort, wo wir wohnen: Als Exerzitien- bzw. geistliche Begleiterin freuen wir uns über das Appartement mit Küchenzeile, das unserer Wohnung angegliedert ist. Hier können wir Menschen, die einmal Abstand vom Alltag brauchen oder auf der Suche nach Gott und dem Leben sind, einen Rückzugsort und (geistliche) Begleitung oder mehrtägige Einzelexerzitien ermöglichen.

Ein anderer Bereich ist das berufliche Umfeld. Eine Arbeitsstelle (Christa), ein Minijob oder die Mitarbeit bei Kursveranstaltungen (Brigitte), sowie ehrenamtliches Engagement schaffen weitere Möglichkeiten zur Begegnung. Dabei wollen wir auch die Aufmerksamkeit für die Armen behalten. Arme gibt es viele, und die Armut kennt auch in unserem unmittelbaren Lebensumfeld ganz verschiedene Gesichter.

Noch stehen wir am Anfang dieses Neubeginns. Manches ist uns vertraut, auf vieles freuen wir uns, und wir sind gespannt, wohin uns dieser Aufbruch führt. Doch schon jetzt können wir sagen: „Wir sind zum Glück in Osnabrück“ und laden Sie herzlich ein, uns hier einmal zu besuchen! Weitere Informationen über unsere Angebote werden wir für die Homepage des Instituts in der nächsten Zeit ausarbeiten.“

Münster

Gut Ding will Weile haben! Unsere Gruppe in Münster berichtet: „Unser Projekt, Raum zu schaffen für Begegnung, für Menschen, die sich gerne ein paar Tage zurückziehen wollen oder die Stille suchen, entwickelt sich langsam. Genauso wie Andere müssen wir Geduld haben, wenn es z. B. um notwendige Genehmigungen geht, die vorliegen müssen, um den Raum nach unseren Vorstellungen zu gestalten.
Gleichzeitig hält der Alltag für jede von uns Vieren unterschiedliche Aufgaben bereit: Verwaltungsorganisation in einer Arztpraxis, ehrenamtliche Aufgaben in der Pfarrgemeinde, z.B. Geburtstagsbesuche bei alten Menschen, liturgische Dienste oder Krankenkommunion. Im sozial-pastoralen Bereich liegt das Augenmerk besonders auf wohnungslosen Menschen und deren Anliegen; gemeinschaftsinterne Aufgaben beziehen sich auf das Gebiet Europa und Begleitgespräche für Einzelne. In allem wollen wir, mit all unseren Grenzen, Brücke zu Gott und zu den Menschen sein. Wir sind dankbar, dass wir die Menschen, mit denen wir gemeinsam unterwegs sind oder denen wir vielleicht auch nur in kurzen Augenblicken begegnen, mit Gottes Liebe in Berührung bringen dürfen. Da gilt es auch in schwierigen Umständen an das Gute zu glauben und dem Leben zu trauen, weil Gott es mit uns lebt.“

Mechthild Laumann hilft als Lernpatin in einer Organisation für Asylsuchende beim Deutschlernen

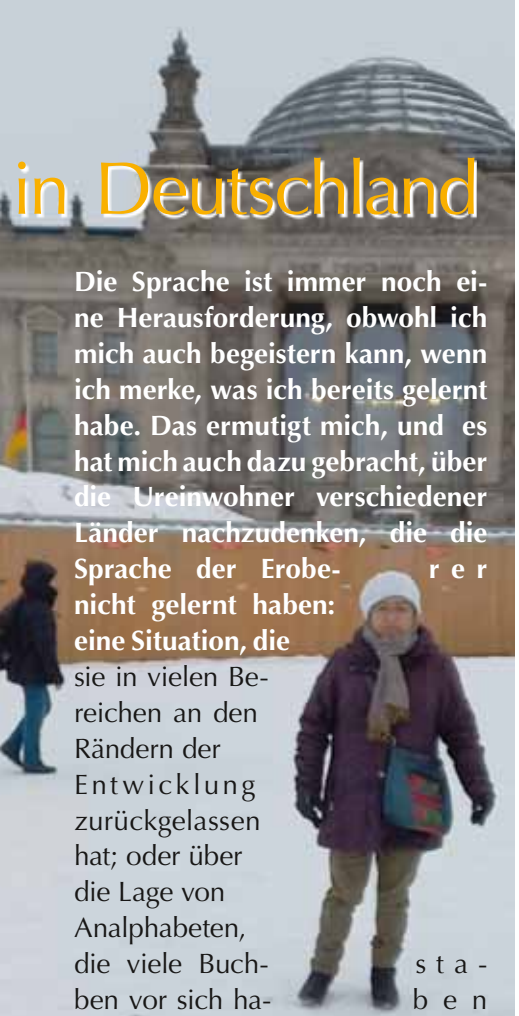
Mein erstes Jahr

Virginia Chanchavac erzählt:
„Im Institut St. Bonifatius sind wir eine internationale und interkulturelle Familie. Daher war der Wechsel von Guatemala nach Deutschland ein Ortswechsel innerhalb derselben Familie; das ist etwas Wunderbares. Ich bin nach Deutschland gekommen, weil ich berufen wurde, sechs Jahre lang Teil des Zentralrats unseres Instituts zu sein: Ein weiterer Ruf innerhalb meiner Berufung, der jedoch einen Prozess der Anpassung mit sich bringt. Ich könnte sagen, dass dieses erste Jahr ein Jahr des Einfügens war: Ein erster Intensivkurs in der Sprache, bei dem ich mich am Ende fühlte, als hätte ich ein Puzzle in meinem Kopf: viele Teile durcheinander und unvollständig... Dann eine sechswöchige Erfahrung in Berlin, um Kultur und Geschichte kennenzulernen und mehr in die Sprache einzutauchen.

Unvermutete Begegnung mit Pater Anselm Grün beim Katholikentag Erfurt

in Deutschland

Die Sprache ist immer noch eine Herausforderung, obwohl ich mich auch begeistern kann, wenn ich merke, was ich bereits gelernt habe. Das ermutigt mich, und es hat mich auch dazu gebracht, über die Ureinwohner verschiedener Länder nachzudenken, die die Sprache der Eroberer nicht gelernt haben: eine Situation, die



sie in vielen Bereichen an den Rändern der Entwicklung zurückgelassen hat; oder über die Lage von Analphabeten, die viele Buchstaben vor sich haben und doch nichts verstehen...

Und das Einleben?

Ich glaube, der schwierigste Teil ist vorbei. Ich bin mitten im Herbst letzten Jahres angekommen, und ich schließe gerade den Kreis der vier Jahreszeiten. Ich denke, dass dieser Kreis der Jahreszeiten meine Erfahrung sehr gut einfängt und ausdrückt."

Eine gute Verbindung

... nun ja, mit der Deutschen Bahn nicht immer! Aber ‚Verbindung' bleibt wichtig. besonders für unsere vier Mitglieder im Einzeleinsatz: **Evelyn Bernard**, Gemeindereferentin in Tschechien; **Christine Hünert**, Ehrenamtliche in Telefonseelsorge, Trauercafé und im Familienprojekt ‚Bärenstark', Erfurt; **Cornelia Passlick** in einem Tagungs- und Exerzitienhaus in Vechta, sowie ehrenamtlich im Krankenbesuchsdienst und als Hospizbegleiterin; **Elli Schmieg**, seit über 20 Jahren, und jetzt ehrenamtlich, in Seelsorge und Begleitung rund um St. Johann in Bremen.

Die gute Bahnverbindung zwischen Bremen und Vechta ermöglicht Cornelia und Elli regelmäßige Treffen, die kostbar sind und weitere ‚Verbindungen' schaffen: in Austausch und Gebet, Festtag und Alltag, im gemeinsamen Fragen, Suchen und Mit-Teilen, was uns als Einzelne und als Gemeinschaft bewegt...

Die zweite Verbindung, Ebersbach–Erfurt, ist geografisch deutlich länger, und so reist meist Christine, als Rentnerin flexibler in ihrer Zeiteinteilung, zu Evelyn nach Sachsen.

Beide verbindet eine gemeinsame Vergangenheit unter den Bedingungen von Gemeinschaftsleben im Osten Deutschlands. Dessen wechselvolle Geschichte ist auch heute noch im Engagement der beiden präsent: Evelyn ist im deutsch-tschechischen Grenzgebiet tagtäglich mit den besonderen sozialen Gegebenheiten und der Unterschiedlichkeit der Kulturen konfrontiert, Christine mit Menschen in ‚Ausnahmesituationen' unterschiedlichster Art. Und doch verbindet die Vier und unser gesamtes Institut ein gemeinsames Ziel: „Gott verherrlichen und den Menschen dienen".

(Inschrift auf dem Grundstein der Kapelle im „Eichhof" in Winterstein, über 50 Jahre das Zentrum des Instituts im Osten)

Bild links: Feier zum 75-jährigen Institutsjubiläum bei unserer Gruppe in Westerland

Bild rechts: Aufnahme in die Formungszeit (Talavera, Spanien)

Bild rechts: Mithilfe bei der „Tafel“ in Westerland

Bild links: „Alt und jung im gleichen Schwung sitzen um die Kürbissupp‘ herum“ ... bei einer kleinen Dinnerparty mit Bewohnerinnen des Hostels „Lioba House“ in London

Bild unten: Gottesdienst und Gemeindefest des Pastoralverbunds Lippe-Detmold an Fronleichnam auf dem Gelände des Kupferbergs

Bild links: „Osterbesuch“ bei Evelyn Bernard (Ebersbach)

Sonntagsausflug mit Urlauberin: Unsere Münsteraner Gruppe mit Christa Scholz (Zentrum) unterwegs in die Abtei Gerleve

Einfach da sein: Menschen Ansehen, Würde, Freude und Vertrauen schenken: Christine Hünert (Erfurt) engagiert sich ehrenamtlich beim Familienprojekt „Bärenstark“

Bild unten: Studientag für europäische Mitglieder des Instituts und die Weggemeinschaft St. Bonifatius

Bild rechts: Mitglieder aus verschiedenen Gruppen taten Dienst am Stand der Säkularinstitute beim Katholikentag in Erfurt

Nach dem Abschied unserer Gruppe aus Glücksburg mußte ein ganzes Haus ausgeräumt werden...

Das „Kreuzfenster“ im neuen Pavillon

„Hier war ich ja noch nie!“

Was wir in dieser Form eigentlich gar nicht erwartet hatten: der neue „Garten der Stille“ hat unser Zentrum auf dem Kupferberg in der näheren und nächsten Umgebung noch einmal ganz neu bekannt gemacht!

Und es waren viele Gäste, die wir begrüßen durften, sei es im Rahmen der „Offenen Gärten Lippe“, beim „Tag der Gärten und Parks“ des Landschaftsverbands Westfalen, bei zahlreichen Veranstaltungen und Führungen, als Freiwillige oder als Teilnehmende externer Kurse, die ebenfalls gerne die Möglichkeiten und das besondere Ambiente des Gartens nutzen.

Auch der Garten selbst hat sich in diesem Jahr noch einmal weiterentwickelt: Der Pavillon ist fertig – und wunderschön! – geworden und dient nun als kleine ‚Freiluftkapelle‘ im Zentrum des Gartens. Und aufgrund der vielen Gäste haben wir uns entschieden, eine neue kleine Toilettenanlage zu bauen, die während der Öffnungszeiten des Gartens zugänglich ist.

Außerdem ist es erstaunlich, wie viele gute Ideen – einfach so! – bei den Gartenbesuchen entstehen, die wir aufgreifen und mit denen wir hoffentlich schon 2025 das Veranstaltungsprogramm bereichern können…

Möchten Sie „Gartenpate oder -patin“ werden?

Mit Ihrer Unterstützung können wir den Garten weiterhin pflegen und weiterentwickeln!
Und wir träumen von einer (kleinen) wetterfesten Lautsprecheranlage für Veranstaltungen...

Alles hat seine Stunde

Seit 1968 gibt es in London das „House Lioba“, das zunächst ein Wohnheim mit Au-pair-Vermittlung und -begleitung war. Heute hält „House Lioba“ seine Tore offen als Wohnheim für junge Frauen, die es immer wieder dankbar als ihr „Zuhause auf Zeit“ in der Anonymität der Weltstadt bezeichnen.

Aufgrund der personellen Situation und auch wegen des Brexits, der es jungen Menschen erschwert, zum Studium oder Freiwilligendienst nach London zu kommen, werden wir schweren Herzens zum Sommer 2025 diese Aufgabe beenden, die in den letzten Jahren vor allem von Maria Lohre, Verena von Gleichenstein und Barbara von Alten getragen wurde.

„… seines Bundes gedenkt er…“
(Ps 111,5)

Barbara Irmina Franke
+ 30.12.23
88 Jahre

Barbaras Familie (sie hatte noch drei Brüder) stammte aus Halle an der Saale, wo Barbara zunächst als Drogistin in einer Drogerie arbeitete. Sie hatte bereits Vorbereitungen getroffen, in ein Kloster mit Niederlassung in Rhodesien einzutreten, als sie 1958 über eine Freundin das Institut kennenlernte und stattdessen in dieses eintrat.

Zunächst arbeitete sie in einem Studentenhaus in Halle, dann zog sie auf den Eichhof in Winterstein, absolvierte eine Ausbildung zur Altenpflegerin und war für sechs Jahre in einem Altenheim in Rudolstadt tätig.

Seit 1974 lebte und arbeitete sie mit Unterbrechungen fast 40 Jahre auf dem Eichhof und wurde von allen Gästen sehr geschätzt. 2020 wechselte sie auf den Kupferberg, wo sie gerade in ihren letzten Lebenstagen eine große Erwartung und Gelassenheit ausstrahlte, die uns in Erinnerung bleiben werden.

Marianne Gisela Angelika Lippitsch
+ 27.06.24
90 Jahre

Marianne wuchs als älteste von vier Geschwistern zunächst in Oderwalde (Oberschlesien) auf, nach der Flucht 1945 dann in Behrensdorf (Ost-Holstein). Mit einer kaufmännischen Ausbildung trat sie 1955 in unser Institut ein, wurde zusätzlich noch Familienpflegerin und arbeitete sowohl im pädagogischen wie im wirtschaftlichen Bereich, z. B. in Spanien und in Guatemala. Bis zuletzt sprach sie fast alle mit „Mi Querida“ („meine Liebe“) an.

Sie liebte es, immer wieder etwas Neues zu machen, Dinge umzugestalten, den Horizont zu erweitern. Ab 2002 lebte sie für vier Jahre in Hamburg, danach – zunehmend pflegebedürftig – in Detmold. Lange konnte man noch unvermutet humorvolle und hintergründige Antworten und Reaktionen von ihr erleben, bis sie ganz in Stille und großem Vertrauen ihr reiches und bewegtes Leben in Gottes Hand zurückgab.

JUBILÄUMSFEIERN IN GUATEMALA

1

2

7

Bild 1-3: Casa San Benito
Bild 4-6: San Pedro Pinula
Bild 7+8: Regionalhaus

3

4

5

6

8

„Wenn der bescheidenste Same bricht den stärksten Stein...“

Der 14. Januar dieses Jahres war für viele Menschen in Guatemala ein Tag der Hoffnung: An diesem Datum wurde Bernardo Arévalo in Guatemala-Stadt als neuer Präsident vereidigt. Daran hatte es lange Zweifel gegeben, denn Arévalo ist angetreten, um das Land von der Geißel der allgegenwärtigen Korruption zu befreien. Diese frisst einen hohen Prozentsatz des Staatshaushaltes, und de facto ‚melkt‘ eine Elite aus Politik, Militär und Wirtschaft den guatemaltekischen Staat seit vielen Jahren.

Guatemala hat sich entschieden: Hoffnungsträger Arévalo gewann mit rund 58 Prozent die Präsidentschaftswahlen. Das zentralamerikanische Land füllte die Schlagzeilen mit einem abenteuerlichen Wahlkampf, der Willkür einer korrupten Justiz – und einem Samenkorn an Hoffnung: Dieses Samenkorn ist die Partei „Semilla“ (Same) des sozialdemokratischen Arévalo.

Die Reaktionen aus dem „Pakt der Korrupten“ waren eindeutig: Alle Hebel wurden in Bewegung gesetzt, um Arévalo erst gar nicht ins Amt einziehen zu lassen! Die Unverfrorenheit, mit denen sich korrupte Politiker unter Rückgriff auf ebenso korrupte Richter und Staatsanwälte über rechtliche und verfassungsrechtliche Prinzipien hinwegsetzten, um den Amtsantritt der neuen Regierung zu verhindern, hielten das Land in Atem.

Es ist vor allem dem mutigen demokratischen Widerstand der gua-

Guatemala

Zentralamerika

temaltekischen Zivilgesellschaft, insbesondere jedoch den gut vernetzten indigenen Organisationen zu verdanken, dass dieser Frontalangriff auf die Demokratie und die souveräne Wahlentscheidung des Volkes abgewehrt werden konnte.
Indigene Organisationen aus verschiedenen Landesteilen hatten wochenlang Straßen blockiert und ein Camp vor der korrupten Staatsanwaltschaft errichtet, um sicherzustellen, dass der designierte Präsident im Januar 2024 sein Amt wirklich antreten konnte.
Während des Wahlkampfs hatte der nun gewählte Präsident Arévalo einige Verse des guatemaltekischen Dichters Luis de Lión gelesen, der 1984 von der Armee seines Landes entführt wurde und immer noch vermisst wird:

**„Warum wird der Tod begangen,
vergeblich das Leben tötend,
wenn der bescheidenste Same
bricht den stärksten Stein?“**

Man sagt, dass der Name der „Semilla“-Partei, die den Wunsch der Gesellschaft nach Veränderung kanalisierte, von diesen Versen inspiriert sei. Mit dem Sieg hat sich die Bevölkerung Guatemalas das Recht verdient, sich auf einen neuen demokratischen Frühling zu freuen.
Der Präsident von Guatemala, Bernardo Arévalo de León, inzwischen mehr als sechs Monate an der Spitze des Landes, sieht sich allerdings an mehreren Fronten praktisch gefesselt und hat kaum Handlungsspielraum im Kongress der Republik. Es bleibt abzuwarten, ob, wie der Dichter sang, der bescheidene Samen dieses Mal in der Lage ist, die stärksten Steine zu zertrümmern!
‚Samenkörner‘ ganz anderer Art bilden auch die Hoffnung und Mut machende Kraft für den Alltag unserer guatemaltekischen Mitglieder.
Auch wenn ihr Umfeld von Ungerechtigkeit, Armut, fehlender Bildung, Krankheit und Gewalt geprägt ist, leben sie aus dem Vertrauen, dass aus kleinen Anfängen etwas Großes werden kann.
Viele kleine Samenkörner konnten im Laufe des vergangenen Jahres durch die großzügige Unterstützung

Friedliche Proteste für die Demokratie in Guatemala.

Eine Mutter demonstriert vor den Regierungsgebäuden und vermittelt ihrer Tochter das Vermächtnis des Dienstes an ihrer Gemeinde.

unserer Wohltäter ausgesät werden und bei den Menschen Hoffnung auf Leben, Gesundheit, Bildung und Nahrung wachsen lassen.
An diesen schönen und hilfreichen Erfahrungen, Schwierigkeiten und Herausforderungen, die sich gleichsam in den ‚Furchen' der verschiedenen ‚Einsatzfelder' in Guatemala verbergen, möchten wir Sie im Folgenden wieder ein wenig teilnehmen lassen.

Kräftige Samen für den inneren Ackerboden...

... die aufrichten und neue Lebensfreude hervorbringen!
Davon berichtet Rutila Hernández in ihrem Einsatz als Psychologin und Koordinatorin in den Workshops zur ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung:
„Ziel dieser Seminare ist es, den Teilnehmern zu helfen, einen Sinn für ihr Leben zu finden und Werte in ihre Persönlichkeit zu integrieren.
In den zehntägigen Seminaren werden den Teilnehmern therapeutische Werkzeuge angeboten, die sie in ihre Lebensgeschichte führen, versuchen, sie zu heilen und schlummernde Qualitäten zu wecken.
Die gesellschaftspolitische Realität im Land: niedrige oder schlechte

Aktuelle Kosten

Psychologische Begleitung: 30 Euro
Workshop Persönlichkeitsentwicklung (10 Tage, pro Person): 300 Euro

Schulbildung, Konflikte im familiären Umfeld, zunehmende Gewalt, übermäßige Nutzung sozialer Netzwerke usw., wirken sich stark auf die Psyche jedes Menschen aus und führen nicht selten zu psychosomatischen Krankheiten, Depressionen und Abhängigkeiten.
Angesichts dieser Wirklichkeit tragen die Seminare dazu bei, die Menschen aufzurichten und sie zu animieren, dass sie nicht nur die Ursache ihrer persönlichen Probleme suchen, sondern dass sie ihre Würde, das Selbstvertrauen und das Vertrauen auf Gott wiedergewinnen."

Gerson (22) leidet seit seiner frühen Kindheit an einer seltenen Krankheit. Nach der Teilnahme am Seminar geht es ihm wesentlich besser.

Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen? Da sprach ich: Hier bin ich, sende mich!
Jesaja 6,8

Josefina Cortéz Algua

Gott greift nicht von oben herab ins Weltgeschehen ein, sondern er wirkt durch Menschen. So freuen wir uns mit zwei jungen Frauen, die in diesem Jahr dieser Einladung Gottes zugestimmt haben.
Durch ihre Lebensweihe bzw. die Ersten Gelübde haben sie ihr Leben vertrauensvoll in Gottes Hände gelegt, um in der heutigen Gesellschaft Brücke zu Gott und den Menschen zu sein, mit denen sie das tägliche Leben teilen und gemeinsam unterwegs sind.

Emma Rodriguez

Wenn du schnell gehen willst, geh allein. Wenn du weit kommen willst, gehe mit anderen.

Sprichwort

In der Hauptstadt Guatemalas ist Casa San Benito auch weiterhin ein Ort, wo die Menschen offene Türen finden. Schnell erfahren sie, dass sie in diesem Haus einen Raum haben, wo sie ohne Angst ihre Wünsche, Erlebnisse und Probleme erzählen dürfen. Zuhören, Achten, Unterstützen und Begleiten sind die Mission von Casa San Benito. Unser Mitglied Rosalina Nájera berichtet von dort:
„Auch unsere guatemaltekischen Mitglieder beteiligten sich an dem

Widerstandsprozess im Umfeld der Wahlen. Besonders unsere Gruppe in Casa San Benito leistete einen wertvollen Beitrag durch die

- Bereitstellung von Unterkünften für die Brüder und Schwestern aus den verschiedenen Städten und Dörfern, die kamen, um an dem Widerstand teilzunehmen. Insgesamt haben in diesem Kontext mehr als 1.050 Menschen in unserem Haus übernachtet!
- Möglichkeit für Versammlungen der indigenen Autoritäten, um Entscheidungen zu treffen.
- Unterstützung bei der Organisation von Spenden und Essen

in der „Widerstandsküche“ vor dem Staatsministerium.
- Organisation der Liturgie für die Eucharistie.

Das Gehen zu den Menschen ist uns wichtig und wertvoll…

Neben diesen außergewöhnlichen Erfahrungen auf dem steinigen Weg unseres Volkes trägt auch der normale Alltag ein vielfältiges Gesicht, es ist ein Kommen und Gehen. Dabei ist uns auch das Gehen zu den Menschen wichtig und wertvoll.

Heute besuchen wir Frau Ada B. Sie ist Witwe, ihr Mann starb an Covid, sie hat vier Kinder. Durch eine steile Treppe gelangen wir in die einfache kleine Wohnung, für die sie monatlich 1000 Quetzal aufbringen muss.

Die Angst, es nicht zu schaffen, begleitet Doña Ada auf Schritt und Tritt. Um keine zusätzlichen Kosten für Busfahrten in der Stadt zu haben, läuft sie weite Wege zu Fuß. Sie verkauft in den Häusern, was sie günstig aufkaufen konnte: etwas Lebensmittel, Seife oder Desinfektionsmittel. Diese Einnahmen reichen aber nicht, und so sitzt sie bis spät in die Nacht an einer alten Nähmaschine und erledigt Änderungsarbeiten. Wir unterstützen sie mit Mais und Schulgeld für zwei ihrer Kinder, Braley und Gabriela. „Wie kann ich es vergelten? Ihr seid so gut zu mir“, mit diesen Worten verabschiedet sie

Bild links: BürgermeisterInnen aus dem Bezirk San Marcos treffen sich in Casa San Benito

oben: Frau Ada B. mit zwei ihrer Kinder und Institutsmitglied Bertilia Rodriguez unten: Rosalina Nájera im Gespräch mit Don Victor und seiner Frau

uns an der Treppe. Diese von Herzen kommenden Worte möchten wir heute gerne an Sie, liebe Wohltäter, weitergeben.
Über eine kurvenreiche Strecke durch die Berge erreichen wir dann das einfache Häuschen von Don Victor und seiner Frau.
Jahrelang war er mit seinem Holzkarren durch die Straßen der Hauptstadt gezogen, um Obst und andere Dinge zu verkaufen. Doch Alter und vor allem Krankheit machen diese anstrengende Arbeit für ihn nun unmöglich.

Man muss allerdings schon wirklich gut zu Fuß sein,...

... nur um den steilen Pfad zu bewältigen, der zu der Hütte von Don Remigio, dem Sohn von Don Victor, führt! Krankheit und Armut füllen auch diese einfachen Wände. Und doch begegnen uns überall Herzlichkeit und tiefe Dankbarkeit für unseren Besuch und die Unterstützung durch Lebensmittel und Medizin."

Bildung – Investi

María Cristina Ixtabalán, Verantwortliche des Jugendzentrums in Paxcamán, schreibt:
„Flores Petén" („Blumen von Petén") klingt sehr schön, und es ist wirklich so. Der Petén wird auch die Wiege der Maya-Kultur genannt, wegen seiner majestätischen Tempel, die auf der ganzen Welt bekannt sind.

Es gibt viele Touristen, die in dieses Departement kommen. Die Landschaft zieht alle in ihren Bann, die sie besuchen, und sie gehen mit dem Wunsch, wieder an diesen wunderbaren Ort zurückzukehren.

ition in eine bessere Zukunft

Kaum jemand allerdings weiß, dass die Menschen in den ländlichen Gebieten des Petén in extremer Armut leben. Schlechte Gesundheitsversorgung, ein rückständiges Bildungswesen, die Schulinfrastruktur ist verfallen: es gibt Dörfer, in denen Kinder unter Bäumen unterrichtet werden, mit Tischen, die von Eltern aus Baumstämmen gemacht wurden, die Lehrer kommen nur für ein paar Stunden – es ist traurig!“

Durch die räumliche Situation des Zentrums und die persönliche Situation der Jugendlichen bedingt haben wir uns im letzten Jahr entschlossen, zum neuen Schuljahr nur noch Mädchen aufzunehmen. María Cristina Ixtabalán berichtet von zweien dieser jungen Frauen, Celia und Kimberli:

„Die beiden kamen in diesem Jahr in unser Zentrum. Die Ärmsten verstanden nichts, denn sie konnten kein Spanisch, obwohl sie die mittlere Reife absolviert hatten. Während der Pandemie war der Unterricht für ein Jahr ausgefallen und trotzdem hatte man ihnen einfach das Diplom gegeben! So kamen sie, ohne die Sprache zu kennen, ohne den normalen Lernprozess gemacht zu haben, es war wirklich sehr traurig und schwierig.

Als der Vater kam und uns von der Situation seiner Töchter erzählte, wuchs das Verständnis für sie. Jetzt bewundern wir sie, wie sie kämpfen, sie haben ihr Bestes gegeben und sie bestehen die Kurse durch viel Einsatz und Hingabe.

Bitte um Unterstützung zur Weiterführung der Aufgabe für 24 Schülerinnen:

Pro Schülerin und Monat: 90 Euro

Und der Vater sagt: „Ich ziehe es vor, nichts zu essen, lieber sollen meine Kinder sich weiterbilden. Ich habe kein Land, das ich ihnen geben kann, aber ich möchte, dass sie eine Ausbildung haben, das ist mein Erbe für sie.“ Diese Einstellung des Familienvaters hat uns sehr gefreut, und deshalb glaube ich, dass unsere Anwesenheit hier in Paxcaman ein Segen für viele junge Menschen ist.“

Wenn Zuversicht zu keimen beginnt…

Während der Vulkan Santiaguito seine morgendliche ‚Pfeife' raucht und eine dicke Wolke in den Himmel über El Palmar schickt, füllen sich die Bänke im Innenhof des Dispensariums mit kranken und Hilfe suchenden Menschen... Aus dem Gesundheitszentrum schreibt Santos Verónica Hernández:

„Als kleine Gruppe versuchen wir, die unterschiedlichen Bedürfnisse der Menschen zu erkennen, zu planen und dem Vorrang einzuräumen, was wir für dringend und notwendig halten. Mit der Unterstützung unserer Freunde und Wohltäter konnten wir wieder den Regenbogen der Hoffnung über viele Menschen in unserem Umfeld leuchten lassen.

Eine von ihnen ist Marlene Calderón. Sie ist 42 Jahre alt und leidet seit vielen Jahren an einer Infektion der Füße. Sie kommt aus einer sehr abgelegenen armen Gemeinde. Wegen der Entfernung und ihrer Armut hat sie zunächst versucht, die offenen Wunden mit Pflanzen zu waschen. Doch eine Besserung war auf diese Weise unmöglich.

Wir haben sie besucht und sie eingeladen, eine Weile in unserem Haus zu wohnen. Nur so können wir die notwendigen klinischen Laboranalysen machen lassen und den Heilungsprozess im Dispensarium begleiten. Laut dem Arzt ist der Prozess sehr langsam und kostenaufwendig. Doch wir konnten bereits eine kleine Besserung feststellen.

...in den Augen der Kinder...

José, 6 Jahre, und Miguel, 9 Jahre, wurden vom Vater misshandelt. Die Eltern waren im Scheidungsverfahren. Die Mutter war sehr krank und starb. Die Todesursache, laut Diagnose des Arztes, waren körperliche Misshandlungen. Die Kinder leben jetzt bei einer Tante.

Da es sich um Kinder handelt, die selbst eine gewalttätige Einstellung gegenüber ihren Klassenkameraden haben, bat der Lehrer die Tante, mit einem Psychologen zusammenzuarbeiten. Gott sei Dank konnten wir in unserem Dispensarium mit einer professionellen Betreuung dieser traumatisierten Kinder beginnen und wir freuen uns, dass sich ihr Verhalten schon etwas normalisiert hat."

... und den Herzen der Frauen, wird neues Leben möglich!

Wir begleiten Frauen in der Frauenpastoral, um ihre Fähigkeiten und ihren Wert als Frauen in der Familie, in der Gesellschaft zu wecken und zu stärken.

Es werden verschiedene Aktivitäten durchgeführt, um die Fähigkeiten der Frauen weiterzuentwickeln und kleine finanzielle Einkünfte zu ermöglichen.

120 Menschen werden mit Mais unterstützt, darunter Doña María L., 83 Jahre. Das kleine Haus, in dem sie lebt, ist sehr undicht. Aus Spenden konnten wir mit Wellblech helfen.

Jede Spende zählt!

Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie jungen und alten Menschen in Guatemala einen Zugang zu Bildung und zu einem Leben in Würde.
Wir benötigen für 500 Familien (ca. 2600 Personen):
Für 1 Zentner Mais pro Familie: 35 Euro
Für 60 Schüler der weiterführenden Schulen: 500 Euro pro Jahr und Schüler

Bild unten: Jugendliche aus der Pfarrei, die sich über ein Stipendium freuen.

Jede Hilfsaktion ist ein Samenkorn der Hoffnung…

… und die Mitglieder unserer Gruppe in San Pedro Pinula versuchen zu helfen, wo sie können. Aber lassen wir sie selbst erzählen:

„Im Osten von Guatemala, zum Beispiel in dem Bergdorf San Pedro Pinula, ist Frauenbildung noch immer ein wichtiges und effektives Werkzeug gegen den Männlichkeitswahn („Machismo“).

Die Lebensbedingungen dort sind schwierig: Oft sind es lange Wege, die uns bis in die entfernten Aldeas führen. Am Straßenrand erschrecken uns die vielen Wälder, die dem Feuer zum Opfer gefallen sind. Die starke Trockenheit hat in diesem Jahr wieder verheerende Folgen für die armen Bergbauern.

Einmal im Monat bilden sich lange Schlangen, wenn Mais ausgegeben wird. Im vergangenen Jahr waren es etwa 170 Familien, besonders auch Witwen, kranke und alte Menschen, die in dieses Projekt eingeschrieben sind und die dieses Grundnahrungsmittel am dringendsten benötigen.

Fassungslos standen wir vor der Hütte von Don Alfredos Familie, die buchstäblich vom Erdboden

verschlungen worden war: Ein ganzes Heer von großen Ameisen hatte den Boden so lange aufgelockert und ausgehöhlt, bis das Haus einstürzte!
Nun versuchte er, gemeinsam mit Frau und Kindern in Eigenarbeit Lehmziegel herzustellen und eine neue Bleibe für seine Familie auf seinem kleinen Gelände zu bauen.
Auch dieser armen Familie konnten wir eine Unterstützung für das noch fehlende Dach und das Schulgeld für die Kinder zusagen."

Kostenvoranschlag für ein kleines Häuschen:

Material: 4000 Euro
Arbeitsaufwand: 600 Euro

Verbrannte Wälder entlang der Straßen

Bild unten: Bei der Verteilung von Mais wird viel verborgene Not sichtbar.

Bild unten: Don Alfredo mit Familie an seinem eigenhändig neu gebauten Haus

Spendenquittungen:

Bitte verwenden Sie in Zukunft für Beträge bis 300 € anstelle einer Spendenbescheinigung die Buchungsbestätigung des Kreditinstituts (z.B. Kontoauszug, Lastschrifteinzugsbeleg, abgestempelter Beleg des Überweisungsträgers oder Papierausdruck bei Online-Banking), wenn Sie Ihre Spende steuerlich absetzen möchten.
Das würde unseren Verwaltungsaufwand enorm verringern! Vielen Dank!

Hinweis zum Datenschutz:

Ihre Adresse haben wir in unserer Spenderdatei gespeichert. Wenn Sie diesen Rundbrief und weitere Informationen von uns nicht erhalten möchten, teilen Sie uns dies bitte mit.

Impressum

Institut St. Bonifatius
Missionsbenediktinische Gemeinschaft

Institut St. Bonifatius
Auf dem Kupferberg 1
D-32758 Detmold
Tel: 0 52 31 / 61 20
Fax: 05231 / 612 130

E-Mail: Institut_St._Bonifatius@t-online.de
https://institut-st-bonifatius.de

Bank für Kirche und Caritas eG, Paderborn
IBAN: DE22 4726 0307 0011 2205 01
BIC: GENODEM 1 BKC

Bildrechte: Institut St. Bonifatius, außer S. 10+11 (Bilder 1-4): Kandi-Da Augustin

Gesamtherstellung: Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag, Paderborn

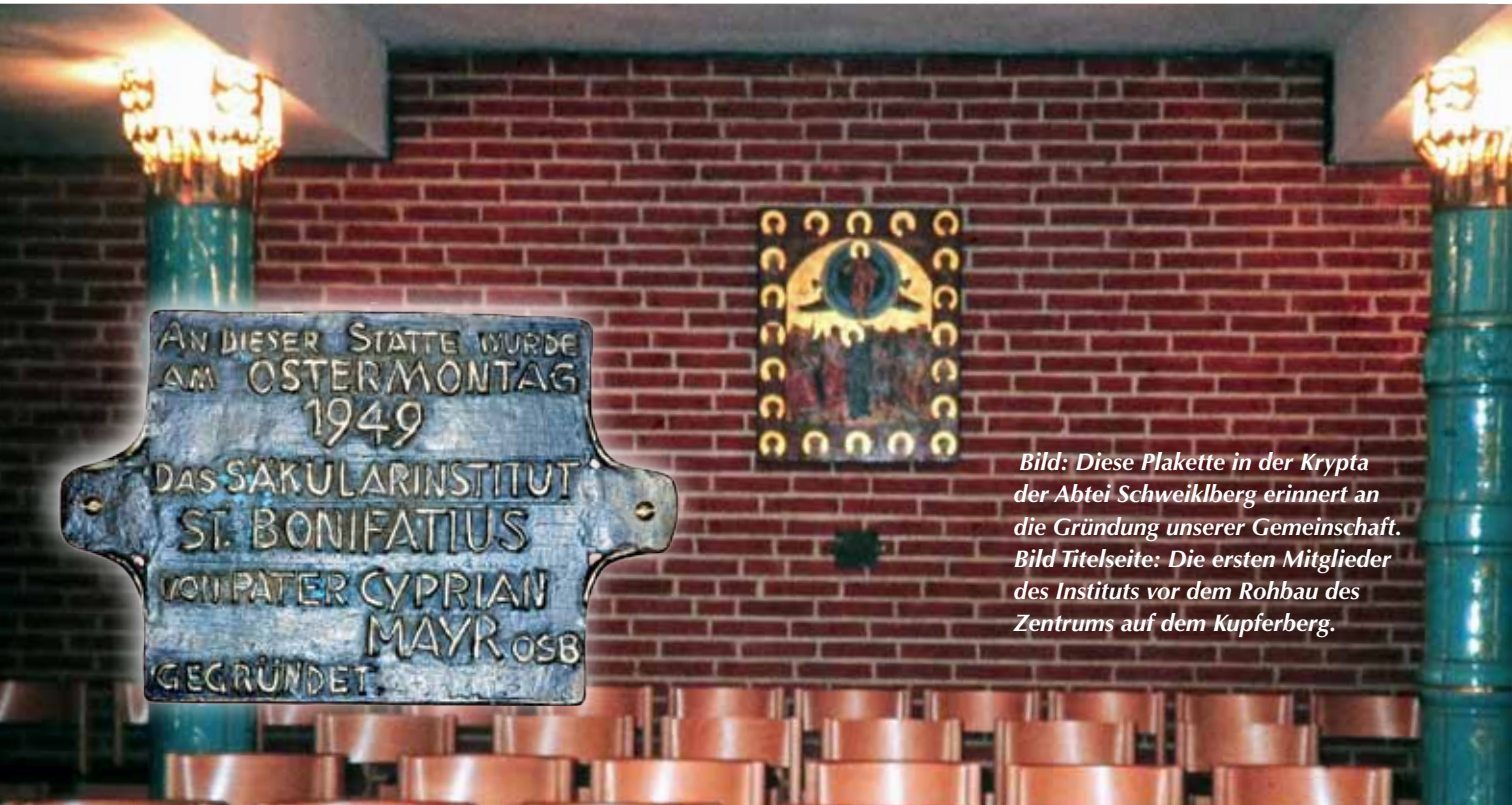


Bild: Diese Plakette in der Krypta der Abtei Schweiklberg erinnert an die Gründung unserer Gemeinschaft. Bild Titelseite: Die ersten Mitglieder des Instituts vor dem Rohbau des Zentrums auf dem Kupferberg.